Zeitschrift: Beiträge zur vaterländischen Geschichte

Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel

Band: 14=4 (1896)

Artikel: Aus dem Tagebuche einer Baslerin zur Zeit des Durchmarsches der Allierten

Autor: Burckhardt-Burckhardt, Carl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-111157

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus dem Tagebuche einer Baslerin zur Zeit des Durchmarsches der Allierten.

Von

Dr. Carl Burckhardt-Burckhardt.

Die Tagbuchauszüge, die im folgenden mitgetheilt werden, können nicht den Anspruch erheben, über die Zeit des Durchmarsches der Allierten durch Basel neue Aufschlüsse in politischer oder in militärischer Beziehung zu geben. Ihr Interesse beruht auf der lebendigen Darstellungsweise und auf der Erzählung manchen Details, das für die damaligen Verhältnisse bezeichnend ist. In dieser Hinsicht mögen sie eine Ergänzung bilden zu dem, was bisher schon über das Leben und Treiben in unserer Stadt während jener bewegten Zeit zu unserer Kenntniss gebracht worden ist. Sie stammen aus dem Blauen Hause, in dem viele hohe Gäste einquartiert waren, und das in Folge davon für eine aufmerksame Beobachterin reichen Stoff bot. Ihre Verfasserin ist Anna Elisabeth Vischer, eines der neun Kinder (drei Söhne und sechs Töchter) des Rathsherrn Peter Vischer und der Anna Elisabeth Sarasin. Sie war geboren am 19. September 1783, stand also Ende 1813 in ihrem 31sten Lebensjahre. Am 28. November 1814 heirathete sie den verwittweten Leonhard Burckhardt, dessen zwei Knaben sie eine treue Mutter wurde. Ihre eigene Ehe blieb kinderlos. Sie starb den 19. Mai 1857; ihr Andenken wird als das der Stifterin unseres Kinderspitals ein gesegnetes bleiben. Die künstlerische Begabung, welche auch ihr wie so manchen Gliedern ihrer Familie zu

Theil geworden war, wird durch eine hübsche Radierung bezeugt, von welcher ein Exemplar im Besitz unserer Kunstsammlung sich befindet.

In den ersten Wochen des Dezember 1813, als bereits Truppen der Allierten in der Nähe Basels lagen, hoffte man hier noch immer, dass die schweizerische Neutralität könne aufrecht erhalten werden, und dass der Rheinübergang unterhalb der Schweizer Grenze stattfinden werde. Ich will hier nur daran erinnern, dass die schweizerische Division, die in und um Basel aufgestellt war, unter dem Befehl des Oberst Johann Anton von Herrenschwand stand; die Stadt war besetzt durch das Bataillon von May von Bern (in Klein Basel), und die Bataillone Lichtenhahn von Basel, und von Erlach von Bern, in Gross Basel; dazu kamen die halbe Division Artillerie Preiswerk, und, wie der Rapport Herrenschwands angibt, „5 Stück Dragoner".

Das Tagebuch vom 14. Dezember, Dienstag, berichtet über die damalige Stimmung folgendes:

Dienstag 14. Dezember 1813. — Über unsere Neutralität glaubt man oft beruhigende Versicherungen zu vernehmen, doch können wir derselben noch nicht recht gewiss sein. Am Sonntag Morgen kam Herr Obrist v. Erlach zu uns, er wollte ins Camin [1]) um die Positionen von Hüningen zu sehen. Er sprach mit bedenklichen Worten und sagte, man könne sich nicht wehren, wenn die Allierten durchpassieren wollten; vielmehr sollen die Basler den eidgenössischen Obrist [2]) bitten sich nicht zu vertheidigen, weil unsere Stadt sehr

---

[1]) Ein in Form eines Camins gebauter Aussichtsthurm des Blauen Hauses.

[2]) Herrenschwand.

darunter leiden würde. Aber wenn man die Berner so reden hört, so heisst es sie halten es mit den Allierten, wir seien von ihnen verkauft und verrathen, und es werde sich noch zeigen, dass ein geheimer Plan von ihnen sei tramiert worden, mit Einverständniss des Landamanns in Zürich. [1]) Auch beschuldigte man sie, sie hätten treulos vier Berner Gesandte ins Hauptquartier nach Frankfurt geschickt. Es fand sich aber, dass dies abscheuliche Gerücht falsch sei, und ebenso kann man es auch von den übrigen glauben. Es ist schlimm, wenn Schweizer gegen Schweizer Mistrauen hegen, und noch dazu in einem Moment, wo es so viel darauf ankommt, dass sie fest zusammen halten in Eintracht. Wir haben die kriegerischen Horden kaum eine Stunde von unserer Stadt. Die armen Leute müssen Alles für ihre zahlreichen Einquartierungen hergeben. Bis jetzt, da es verboten ward, sind viele Offiziere und Basler nach Lörrach gegangen um die Kosacken zu sehen. Diese haben ihnen grosse Ehrerweisungen erzeigt nach russischer Art, wobei zuerst den guten Schweizern ein Schlotter mag angekommen sein; nachher aber fanden sie es ganz delizios, und hätten um vieles nicht gewollt, dass es ihnen nicht begegnet wäre. Als sie zu den Kosacken ins Wirthshaus kamen, verschlossen diese die Stubenthüre und stellten sich in einen Kreis um unsere zitternden Helden herum. Dann ergriffen sie einen von ihnen bei den Schultern, Hüften und Beinen, der wurde von acht Mann in die Höhe gehoben und geschaukelt, wobei die Anderen ein Nationallied sangen und den Takt schlugen. Dann prellten sie ihn drei Mal in die Höhe bis an Plafond und fiengen ihn mit den Armen wieder auf. So machten sie es der Reihe nach mit

[1]) Landamann Reinhard.

einem jeden unter ihnen, mit dem massivsten sowie mit dem schlankesten und waren gar freundlich dabei.

Nachdem Dienstag 21. Dezember der Einmarsch der Allierten in Basel erfolgt war, berichtet das Tagebuch am:

Samstag 25. Dezember. — Das gefürchtete Verhängniss ist über uns gekommen, wir haben die fremden Horden in der Schweiz, und Gott weiss was uns noch erwartet... Am Montag erblickte man auf einmal das schreckliche Ungewitter, es brach mit der Nachricht von der Capitulation mit den Allierten aus. Alles war ganz geheim verhandelt worden. Am Morgen war der General Bubna und der Prinz von Löwenstein beim Obrist von Herrenschwand; wir sahen sie, als sie geritten kamen; noch schmeichelte man sich mit Berichten von Frieden und von unserer schönen Neutralität.... Am Montag Abend wurde es kund gemacht, dass alle unsere Schweizertruppen in der Nacht um elf Uhr abmarschieren müssten und um drei Uhr würden die Allierten einrücken. Hr. Obrist von Erlach hatte die Attention, nach acht Uhr von Hrn. Herenschwand weg zu uns zu kommen, und uns darüber zu berichten. Aber wie sollte man nun die Berner anschauen, sie die im Complot mit den Deutschen waren und um ihres oligarchischen Vortheils willen sie herbeiwünschten? sie wollen die Cantone Leman und Aargau sich wieder einverleiben und haben schon die alte Regierung wieder in Bern eingeführt. Auch ist es wahr, dass drei Herren ins Hauptquartier nach Frankfurt reisten, und während unser würdiger Gesandter Reding von den Monarchen die Zusicherung der Neutralität zu gewinnen hoffte, so verdarben die Berner Alles wieder.[1]) Es lässt

[1]) Diese Berner waren bekanntlich nicht von der Berner Regierung, sondern von einer reaktionären Partei abgesandt: der Berner Gesandte war Rathsherr Zeerleder, welcher für die Neu-

sich jedoch so viel als gewiss annehmen, dass die Schweiz so sehr im Plan der Allierten lag, dass Nichts sie hätte von ihrer Entweihung retten können. Indess haben sich die Berner durch ihre Treulosigkeit den Hass der übrigen Schweizer zugezogen, und sogar von ihren eigenen Offizieren, besonders die bürgerlichen, waren rasend vor Ärger, als sie am Montag Abend das Machwerk erfuhren. Auch die Zürcher und Solothurner waren wüthend, und es heisst, sie haben sich unterwegs mit den Bernern gestritten. Hess[1]) versichert uns, der Landamann Reinhard, über den man auch sehr schreit, sei selbst hintergangen worden, und habe immer gute Gesinnungen gehabt; doch rechnet man ihm als Fehler an, dass er nicht genug Schweizer auf die Beine gestellt habe, und dass er uns die parteiischen Berner schickte. Es heisst der Obrist Herrenschwand werde vor ein Kriegsgericht gefordert werden, weil er unsere Stadt exponierte, da er sie mit allen Truppen verliess, ehe die Allierten kamen, so dass die Franzosen leicht von Hüningen hätten kommen, uns überfallen und die Rheinbrücke hätten abwerfen können... Auf dem Münsterplatz war Alles voll Militär, die in Reihen zum Abzug da standen. Als wir an Rheinsprung kamen, stund eine Chaise vor Hrn. Bachofens Haus [dem Weissen Haus], als ob der Hr. Oberst Herenschwand darin abreise. Er war es aber nicht, der einstieg, sondern zwei Offiziere, welche mit der Begleitung von Reitern fortfuhren. Vielleicht war es aus Furcht eine Täuschung vom Hrn. Obrist; denn auch Hrn. Major Fischer[2]) soll

---

tralität eintreten sollte. Aloys Reding und Seckelmeister Escher waren von der Tagsatzung abgeordnet.

[1]) David Hess im Beckenhof, der Schwager Reinhards und Schwiegersohn Peter Vischers, also Schwager der Schreiberin.

[2]) Fischer, der nachmalige Schultheiss von Bern, war damals Hauptmann und Adjutant des Oberst von Herrenschwand.

man aufgesucht haben, um ihn zu stäuben oder in Rhein zu werfen. So verschwanden die Schweizer. Am Dienstag Morgen mit Schlag 9 Uhr zogen die Östreicher über die Rheinbrücke, und das währte beinahe den ganzen Tag; es sollen wohl 70,000 Mann angekommen sein, sie marschierten zum Spalen und St. Alban Thor hinaus, und etwa 12,000 Mann blieben in der Stadt. Die Leute wurden entsetzlich mit Einquartierung überrascht, und kaum hatte man Zeit in der grössten Eile sich in Bereitschaft zu setzen.

1. Januar 1814. — Nicht wie sonst wird der heutige Neujahrstag gefeiert. Man schwebt in besorglichen Erwartungen und Niemand denkt an festliche Vergnügungen; in den meisten Häusern werden nicht einmal die Familienessen sein; man hat der fremden Gäste genug, so dass man die seinigen nicht herbeiruft; auch muss man jeden Augenblick befürchten neue Gäste zu bekommen, da man nicht weiss, wann die grossen Herren hier an- oder durchkommen.

Mittwoch 5. Januar. — Am Sonntag oder Montag kommt der östreichische Kaiser zu uns, und das dünkt mich das Beste, was wir bekommen können; auch halt ich dazu. (Sie erzählt nun, wie ihr Vater zuerst den Offizieren, die für den Kaiser Quartier machten, erklärte, er habe nicht genug Platz, so dass sie fortgiengen und im Weissen Hause anfragten. Auf Vorstellung der Schreiberin und ihrer Brüder reute es Hrn. Vischer, er gieng den Offizieren nach) — und zeigte ihnen ein Zimmer nach dem andern; obgleich kein einziges schön möbliert ist, und überall nur Jonesessel stehen, so fanden es die Herren nun doch annehmlich, weil sie viel Platz fanden. Sie bekommen etwa 20 Gemächer. Die Küche fanden sie nicht anständig, weil sie zu nahe bei den Zimmern sei; man muss ihnen das Waschhaus einrichten.

Gleich nach dem Essen wurde der Hafner und der Traiteur Geymüller bestellt um die Küche zu beordnen .... Nun reute es Papa sehr, ein schönes Ameublement im Kirschgarten nicht gekauft zu haben; wir lagen ihm desshalb lange an; er erlaubte etwas darauf zu bieten, welches umsonst war; es wurde um einen Spottpreis verkauft, 172 ℔ ein Sopha, 10 Sessel und 2 Tabourets von schwarzem Rosshaar.

Mittwoch 12. Januar. Die gekrönten Häupter ziehen in unsere Stadt, und mit ihnen so viele hohe Personen als gewiss noch nie zusammen in Basel waren. Nun ist unser Haus mit dem guten Kaiser Franz beehrt. Diesen Mittag um halb 1 Uhr kam er gefahren mit dem Hrn. Grafen von Wrbna. Es waren in der Stadt Anstalten zu seinem Empfang getroffen, die aber fehlschlugen. Die hiesige Cavallerie ritt ihm entgegen, traf aber den Kaiser nicht an; er kam eines anderen Weges daher, und gerade da er durch die Strassen fuhr, erwartete ihn das Militär, welches ein Spalier formierte, nicht und stand nicht in der Ordnung; auch die Musik kam erst hintenach und spielte in der Martinsgasse ein Stückchen, als Ihre Majestät schon vorn im Hofe war. Der Papa empfieng ihn im Hof und fasste ihn nach seiner Art gleich mit der Hand beim Arm; so begleitete er ihn die Treppe hinauf, und der Stadtrath folgte nach. Die Herren machten dem Kaiser Entschuldigungen, dass sein Empfang nicht war wie er sein sollte. Er war aber froh, dass es so gegangen ist, da er die Umstände nicht sehr liebt. Man sieht's ihm an, dass er ein so guter Mann ist. Der Papa sprach viel mit ihm ganz ungeniert, sie besahen die Gemälde, und da der Kaiser ein grosser Liebhaber der Kunst ist, so will er auch des Papa Kupferstiche einmal beschauen.

Freitag 21. Januar. — Donnerstag der letzten

Woche war ein merkwürdiger Tag, man sah hier, was noch nie gesehen ward, so viel Fürsten und Truppen. Ich gieng am Morgen um 10 Uhr zu Frau Merian, wir warteten bis nach 12 Uhr, bis wir die ersten Cavalleristen ankommen sahen. „Wer die russische Garde nicht gesehen hat, hat Nichts gesehen“, hiess es, und es ist wahr, es sind prächtige Regimenter, auserlesene schöne, grosse Leute, vortreffliche Pferde, die reihenweise von der gleichen Höhe und Farbe waren; Alles glänzte, Kleidung, Rüstung und die goldenen Schilde auf den Kappen. Es kamen die freiwilligen Preussen, lauter wohlgebildete, ausnehmend schöne Menschen. Dann die Kosaken, blau und roth sehr gut gekleidet. Die Kürassiere, viel Infanterie, herrliche Musik. Der Zug währte einige Stunden unaufhörlich fort.[1]) Die Monarchen waren nicht da vorbei gekommen. Man wusste nicht recht genau, wie der russische Kaiser kommen würde; es hiess, er werde unter freiem Himmel vor Lörrach das Neujahrsfest feiern Morgens um 9 Uhr, und dann unverzüglich nach Basel kommen. Allein er kam erst um 12 Uhr und stieg vor unserem Hause beim deutschen Kaiser ab. Beide ritten nun mit dem König von Preussen, welcher meine ich Tags zuvor angekommen war, und in Begleitung von Fürsten und Ministern, auf den St. Johanngraben beim Petersplatz, wo sie bis nach 4 Uhr auf ihren schönen Pferden stille standen, um die Garden vorbeidefilieren zu sehen. Es sollen 20 à 30,000 Mann

---

[1]) Nach den Memoiren Metternichs hatte Kaiser Alexander als eine Gunst verlangt, dass seine Garde, welche die Spitze der russischen Heersäulen bildete, die Basler Brücke am griechischen Neujahrstage (13. Januar) passiere; sein Wunsch sei erfüllt worden, obgleich die allgemeine Operation dadurch einen empfindlichen und unnützen Verzug erlitten habe.

gewesen sein, welche alle zum Spalenthor hinaus nach Frankreich giengen... Nun kamen die Fürsten zum Kaiser Franz. Wir liefen durch Pferde und Menschen hindurch, um geschwind heimzukommen; oben an der Treppe vor dem Speisesaal konnten wir Zuschauer sein. Es wurde immer unten getrommelt und von der Wache gerufen, wenn ein Fürst kam. Erst langte der Kaiser von Russland an; ein paar vornehme Herren giengen hinunter, ihn herauf zu begleiten, dann gieng die doppelte Thüre des Saals auf, Kaiser Franz trat heraus und empfieng Alexander mit Complimenten. So war es auch mit dem König Friedrich Wilhelm; dessen beide Söhne[1]) kamen auch, und der Bruder des russischen Kaisers, Grossfürst Constantin, von dessen Hässlichkeit und wildem Charakter man schon so viel erzählt hat. Wir sahen diese hohen Personen speisen: Kaiser Franz in der Mitte, oben ihm zur Rechten Alexander, dann der preussische Kronprinz, hernach Grafen. Unten am deutschen Kaiser der König von Preussen, nach ihm Constantin, dann der jüngere Prinz von Preussen. Ich weiss nicht, wer sonst noch alle anderen Excellenzen waren; ich glaube, es waren 22 Personen an der Tafel, auch Fürst Metternich. Da es schon 5 Uhr war, standen Lichter auf dem Tisch; sonst keine Schüsseln, als der Dessert, wie es gebräuchlich ist, und schöne künstliche Blumen in den Vasen. In dem Nebenzimmer, wo wir waren, wurden die Speisen zerschnitten und hinüber getragen, auch die Weine und das Bier; der Kaiser trinkt Wasser. Unten, in unserm Eßsaal, war auch grosser Tisch mit vornehmen Personen, wobei der Graf

---

[1]) Der spätere König Friedrich Wilhelm IV. und der spätere Kaiser Wilhelm.

Wrbna les honneurs machte.[1]) Dieser Graf ist der Oberkämmerer und intime Freund des Kaisers, er soll ein vortrefflicher Mann sein; seine Güte spricht aus seiner Physionomie; er versprach uns auch zu besuchen, hatte aber nie Zeit dazu; er fand sie nicht einmal, um seinen kranken jüngeren Sohn zu besuchen, welcher auf dem Münsterplatz bei Hrn. Stehelin logiert und nun gezwungen ist zurückzubleiben, bis es ihm besser geht, welches dem jungen Helden sehr wehe thut; er sollte dem Fürsten von Schwarzenberg nach und fürchtet eine Schlacht zu versäumen.

Sonntag 23. Januar. — Am Freitag assen unsere Schweizer Gesandten, Hr. Landamann Reinhard, Hr. Landamann Reding und unser Landamann Burckhardt[2]) beim Kaiser. Wir verwunderten uns, dass er den Papa nicht auch einlud, da er mit ihm bis um 1/2 2 Uhr in der Stadt herum gegangen war; er gieng mit ihm in die Bibliothek, in die Münsterkirche und ins St. Albanloch um die Papierfabrike zu besehen. Wir hatten inzwischen gegessen mit unserem guten Hrn. Rittmeister v. Volkart, welcher Nachmittags nach Wien abreiste mit den Depeschen; jeden Tag reist ein Courier von des Kaisers Garde nach Wien. Wir erhielten Nachmittags eine Einladung von Frau Merian, zu ihr mit den Fürstinen Wolkonsky zum Thee zu kommen. Der Fürst kam bei ihr mit seiner Gemahlin in der Mitwochs Nacht an; sie und ihre Leute rangierten sich zum übernachten. Am Morgen gieng die Fürstin zu ihrer jüngeren Schwester, welche mit dem Bruder des älteren Wol-

---

[1]) Rudolf Graf v. Wrbna und Freudenthal, Chef des geheimen Cabinets.

[2]) Peter Burckhardt, der im Jahre 1812 Landammann der Schweiz gewesen war.

konsky verheiratet im Violerhof logierte. Beide Damen sind noch dort; ihre Männer sind am Sonntag abgereist. Wir fanden sie sehr artig und gebildet; sie sprechen gut französisch und italienisch, die Fürsten verstehen auch Deutsch. Der ältere schien uns ein ausgezeichnet gescheiter Mann; er soll von seinem Kaiser jährlich 38000 Dukaten Gage haben; dennoch gab er kein Trinkgeld bei Frau Merian, und liess sich von ihr die Wachskerzen bezahlen; auch manches Andere musste sie hergeben und immer seinen Kosaken am Tisch haben. Es verdross sie, dass er ziemlich kalt Abschied nahm und kein Wort von Dank sagte, besonders gegen den Hrn. Bachofen,[1]) den er nicht einmal grüsste. Dieser hatte ihm zu Ehren bei der Illumination am Donstag Abend ein Transparent auf die Hausthüre gemacht mit den Worten: „Ihro Durchlaucht der Fürst Wolkonsky". Aber so sind die Russen, sie können artig und gebildet sein, sind es aber nicht in allen Stücken. — Vom Sonntag habe ich genug zu erzählen. Als ich aus der Kirche heim kam, sagte man mir, ich müsse geschwind mich anziehen, vielleicht schon in einer Viertelstunde würden wir dem Kaiser vorgestellt werden; jetzt hielt er drunten in unserem Musiksaal Messe. Der Kammerdiener Hr. v. Gelineck und der Leiblakai Hr. v. Sbuten, waren schon da uns abzuholen. Der Zug gieng hinauf; durch die beiden ersten Zimmer wurden wir in das Schlafzimmer des Kaisers geführt. Der gute Herr trat aus seinem Cabinetchen und war ganz huldreich, er schien gar nicht auf Etikette zu achten. Papa und Mama sagten ihm, es sei ihnen leid, dass sie mit dem besten Willen nicht mehr für ihn haben thun können, er möchte vorlieb nehmen etc. Er erwiederte hierauf, dass es ihm bei uns

---

[1]) Mathäus Bachofen, Maler.

ganz wohl gefalle, er sei ja wie in einer Gallerie, es freue ihn immer, wenn er die Gemälde ansehe, und er wolle wieder zu uns kommen, wenn er auf seiner Rückreise hier durchkomme. Er sprach noch Einiges, und ehe er uns verliess, verneigte sich die Mama und wir zogen uns stillschweigend zurück. Nun geschwind Hut, Schal und Pelz hervorgenommen um den russischen Kaiser zu sehen. Man liess uns sagen, er werde im Seidenhof seine Messe halten, und wir eilten geschwind dahin und stellten uns im Hof zu den andern Zuschauern. Bald kam der schöne Alexander [1]) und grüsste im Vorbeigehen freundlich. Nach ihm drängten sich die Frauenzimmer in den Saal und stellten sich zur Seite. Er stund mit Anstand und Grazie vor der Console, machte oft das Kreuz, verbeugte sich, wenn der Pope ihn beräucherte; doch lorgnierte er auch zuweilen ein wenig zur Seite auf die schönen Damen. Der Gottesdienst währte eine Stunde lang, die Russen sangen immerfort mit harmonischer Stimme, es wurde für den Sieg Alexanders gebetet. Der Kaiser kniete ein paar Augenblicke, und Jedermann mit ihm, und bald darauf wars aus. Man fand den Kaiser allerliebst, und erzählte was ihm Ehre machte. Er hatte seinem Zimmer gegenüber ein armes Kind am Fenster gesehen, welchem er ein Küsschen zuwarf; das Kind erwiederte diess; er frug ihm nach; es hiess, es gehöre armen Eltern; er liess es herüber holen, sprach mit der Mutter, und gab ihr 50 Dukaten für das Kind. Mit seinen Hausleuten war er auch sehr leutselig; er gieng zur alten Frau Burckhardt ins Zimmer, trank bei ihr Thee, und blieb über eine Stunde lang; er wollte nicht allein auf dem Kanape sitzen, und sagte,

---

[1]) Kaiser Alexander logierte im Segerhof bei Christoph Burckhardt-Merian, dem Vater des späteren Mannes der Schreiberin.

es sei ja das ihrige. Beim Abschied gab er der Frau Burckhardt eine Agrafe mit Steinen besetzt, und 50 Dukaten in die Küche. Er reiste am Sonntag Nachts um 11 Uhr fort nach Frankreich. — Am Mittwoch wurden wir sehr beehrt. Der gute Kaiser liess dem Papa am Morgen sagen, er möchte mit ihm um 11 Uhr in unserem ganzen Haus herumgehen, und das geschah also. Er kam in unser Wohnzimmer und war so freundlich und gut: „Da mache ich Ihrer Familie Ungelegenheit“ sagte er im Hereintreten, „da derangiert man sich für mich“. Er gieng auch in die Küche und frug die Köchin, was sie Gutes koche. Er besuchte jedes Zimmer, besah da in dem meinigen die Täfelchen an der Wand mit meinen Zeichnungen; da das Wetter sich gerade aufheiterte, so stieg er auch ins Kamin und schaute durch das Teleskop nach Hüningen. Der Papa hatte ihm von seinen Kunstwerken auf der Heubühne gesprochen, er besitze eine Optik, Marionetten, ombres chinoises, Feuermaschine, lanterne magique, Geister, einen Hohlspiegel etc., allein er verstehe sich nicht auf das Alles und wüsste nicht damit umzugehen. „Das wollen wir Ihnen schon zeigen“, sagte seine Majestät, „da können wir ihnen noch einen Dienst leisten, wir kennen diese Dinge, wir können sie einmal besehen“. Weil wir die Marionetten als das lustigste davon ansahen, so gedachten wir dem Kaiser ein wenig Spass damit zu machen .... Donnerstags kam Hr. Professor Rössel [1]) mit Jungfrau Haas zu uns zum Mittagessen. Es kamen an diesem Tag ziemlich viel Leute, um die kaiserliche Tafel zu besehen, sie war auch diess Mal besonders interessant: Lord Castlereagh [2]) und der englische

---

[1]) Von dem ein Stück sollte gespielt werden.

[2]) Der englische Minister des Auswärtigen, der 1822 durch Selbstmord endete.

Botschafter Lord Aberdeen[1]) assen da, ferner Wilhelm v. Humboldt, der Graf v. Hardenberg, der Fürst v. Metternich etc. Nachdem man schon den Spanferkel aufgetragen hatte, kam der Bruder von Lord Castlereagh, Lord Stewart,[2]) ins Vorzimmer, wo wir waren; er musste sogleich sehen, dass er zu spät komme, er schickte einen Lakai hinein, vermuthlich um zu fragen, ob er noch bei Tisch erscheinen dürfe. Dieweil jener lange heimlich fragte, stand der Lord uns zur Schau da und war so verlegen und kaput, dass er beinahe die Contenance verlor. Endlich als er ins Ohr die Antwort bekam, musste er in seiner reichen neuen Husaren-Uniform wieder abmarschieren, und zwar zu Fuss, denn seine Equipage, wozu er die Pferde von Daniel Merian hatte anspannen lassen, indem er ihm hatte sagen lassen, er habe Lust sie zu kaufen, hatte er schon wieder zurückgeschickt. Diess Alles belustigte den Professor Rössel; er sagte: „Das hat der saubere Lord an meinem König verdient"; er war nämlich Schuld daran, dass der König nicht beim Onkel Vischer[3]) logieren konnte, weil er die Lady Burgher (?) protegierte, welche nicht Platz machen wollte und noch eine Zeitlang beim Onkel blieb, als schon ihr Gemahl weiter gereist war. Der König von Preussen kam dann ins Deutsche Haus zu Hrn. Burckhardt .... Jetzt brachte der Kammerdiener den Bericht, seine Majestät wollten um 6 Uhr die Optik besehen. Dazu machten die Brüder die Anstalten. Ich stund mit dem Professor am Marionettenkasten, und wir zogen heraus, was zu seiner Charade „Das Grossmaul" para-

---

[1]) Der spätere englische Minister.

[2]) Charles Stewart, später Marquis von Londonderry.

[3]) J. J. Vischer, hinter dem Münster, Bruder von Peter Vischer.

dieren sollte; es musste der König Darius sein, dann der Held Alexander und sein Gezelt. Im 2. Akt kam Goliath und David, und über des Riesen Fall frohlockende Juden. Diess Alles hatte der Hr. Professor gar gut im Kopf, wir aber wussten weder hüst noch hott, und hatten nicht Zeit eine Probe zu machen. Der Kaiser kam mit dem Feldmarschalllieutenant v. Kutschera, dem jungen Baron Negroni und ich glaube Graf Wrbna. Die Optik gefiel ihnen, und als ein Stück beleuchtet war, das für eine Schweizer Gegend konnte angesehen werden, stellte sich Jungfrau Haas dahinter und war so gefällig den Kuhreigen zu singen. Jetzt war die Optik besehen und man führte den Kaiser zum Theater. Lux[1]) agierte den Hanswurst, und der Professor sprach den Prolog, so auch die Rollen aller Personages. Hr. Vondermühl, Lux, Julie[2]) und ich hatten jedes 2 Marionetten spielen zu machen, welche sich recht liederlich bewegten, denn Hr. Rössel schnappelte und schrie sein Stück so geschwind und unverständlich vom Blatt weg, dass wir gleich deroutiert sein mussten. Es war ein erbärmliches Spektakel, allein der gute Kaiser liess Nichts davon verlauten und dankte noch für die Belustigung. Der feine Professor holte seinen Dank droben, er hatte seine Zeichnungen gebracht, und zeigte sie dem Kaiser, als er wieder hinaufgieng. Nach seiner Abreise bekam der Hr. Prof. eine prächtige goldene Medaille mit des Kaisers Bildniss zur Belohnung für seine Unterhaltung. — Am Freitag waren wir wieder Zuschauer von des Kaisers Tafel, um auch seinen Bruder, den Grossherzog von

---

[1]) Lukas Vischer, später in Mexiko, von dem die Mexikanische Sammlung im Museum stammt.

[2]) Später Frau des Malers Samuel Birmann, des Stifters der Birmannischen Sammlung.

Würzburg,[1]) zu sehen, welcher erst denselben Tag ankam (im Sägerhof) und am folgenden wieder verreiste. Am Abend sassen wir zusammen beim Licht, und hatten die Abschiedsbesuche von ein paar Dienern des Kaisers; erst nach dem Nachtessen kam der excellente Graf Wrbna, und sagte, seine Zeit habe ihm nicht früher erlaubt uns zu besuchen; er war so gütig dem Papa im Namen des Kaisers für dessen gute Aufnahme zu danken, und übergab ihm ein kleines Etui, welches einen ganz prächtigen, sehr kostbaren Ring enthielt; er ist so gross, dass er wie ein Schild auf der Hand prangen würde, in der Mitte des Kaisers Chiffre, ein F, mit kleinen Diamäntchen besetzt, in einem goldenen Oval; dieses ist mit 9 grossen Diamanten umgeben, und rings um den Ring ist er mit 25 kleineren Diamanten eingefasst. Diess ist ein ausgezeichnet gütiges Geschenk. Auch unsere Mägde bekamen eine Fortun, jede 12 Dukaten; das Trinkgeld war 50 Dukaten, 2 davon gab der Caissier den Dienstboten wo er logierte. — Am Samstag Morgen Schlag 7 Uhr reiste der Kaiser mit seinem Hoflager von uns weg nach Mümpelgard, und von da weiters; er gab uns noch die Hoffnung, dass er wiederkommen werde; der Papa und die Brüder begleiteten ihn die Treppe hinunter und er war freundlich.

Sonntag 27. Februar. — Wir haben es immer so gut gegen viele andere Leute, die nie von Einquartierung frei sind und zuweilen garstige bekommen, Offiziere voll Läuse, Soldaten desgleichen, oder Generalinen, die Kindbetterinen werden, Fürstinen, die eine Menge Prätentionen machen, die man auch nicht los werden kann, oder andere Weiber etc. Heute hörte ich, dass

---

[1]) Ferdinand, damals Grossherzog und Kurfürst von Würzburg, früher und später Grossherzog von Toskana.

ein gemeiner Bürger schon 575 Soldaten gehabt hat, seitdem die Allierten gekommen sind, und viele davon blieben ihm Wochen lang; da er sie aber nicht in seinem Häuschen haben kann, thut er sie an die Kost, und da zahlt man im Tag für einen Soldaten 20 bis 30 Batzen. Die unvermögenden Leute sind sehr zu bedauern, sie müssen sich ruinieren, besonders in Dörfern müssen sie zu Grunde gehen, die Menschen brauchen ihre kleine Habe und die Pferde ihr Korn ganz auf.

Montag Abend. — Es war heute ein ziemlich bunter Tag bei uns und in der Nacht fieng die Unruhe an. Gestern speiste unser Fürst von Rudolstadt bei uns mit seinem Vetter, dem Fürsten von Dessau, welchen Papa eingeladen hatte. Dieser ist ein feiner junger Prinz von 19 Jahren, gross und schlank gewachsen, mit einer schönen Gesichtsbildung. Sein Vetter ist ein Bär daneben, und weiss nicht so gut die Unterhaltung zu machen, doch scheint er ein guter Mensch zu sein. Peter [der Bruder der Schreiberin] war noch nicht zu Bett, als man an der Hausthür schellte; es war ein Einquartierungsbillet für den Fürsten von Hessen-Homburg, der gleich ankommen würde. Um $^1/_2$2 Uhr kamen seine 4 Adjutanten und Bedienten; nun war kein anderes Zimmer warm als unser Esssaal, in welchem, seit der Kaiser da war, ein Bett steht. Die Herren traten hinein, man gab ihnen zu essen und trinken, und 2 Matrazen zum Schlafen auf dem Boden. Sie sagten, ihr Fürst komme nicht gleich, er werde noch bei seinem Bruder in 3 Königen bleiben. Nun assen 3 Adjutanten bei uns zu Mittag, das währte bis gegen 4 Uhr; man sah es ihnen eigentlich nicht an, dass sie Grafen und Barone sind, doch waren sie artig und höflich. Zum Nachtessen haben wir noch 2 mehr, sie sagen, wo 4 sind, da könnten auch 5 sein, und wir müssen's so annehmen. Morgen zieht auch der

Prinz bei uns ein, er hat soeben mit seinem Bruder einen Besuch bei uns gemacht.

Montag 7. Merz. — Bei uns war es die Woche durch unruhig. Am Dienstag Morgen liess der Erbprinz sagen, er wolle mit seinem Bruder zu uns zum Mittagessen kommen. Sie erschienen nach 1 Uhr, wir setzten uns mit den 2 Prinzen und 3 Adjutanten zu Tische. Der 4te Adjutant ist der Graf v. Erbach, der hatte in der Nacht Blut gespien und befand sich sehr übel. Man holte den Doctor Laroche, welcher ihn jeden Tag besucht und ihm vielleicht noch eine Zeitlang nicht erlauben wird wegzureisen. Wir behalten ihn indess gern, er ist ein angenehmer, verständiger Mann von noch nicht 30 Jahren; er spricht viel, gut und mit Anstand. Seine Gemahlin ist eine Prinzessin von Hohenlohe, sie wohnen auf dem Schloss Fürstenau und sollen 30000 Unterthanen haben. Der Graf trägt das Porträt seiner Frau, von ihr selbst gemalt, an einer eisernen Kette; jetzt in dieser eisernen Zeit macht man von diesem Metall den Schmuck; die deutschen Frauen haben ihr Gold hergegeben, sie bilden Frauenvereine und arbeiten zum besten der Krieger, welchen sie das Geld so aus ihren Arbeiten gelöst wird nachschicken.

Donnerstag 24. März. — Freitag war ein Tag, an dem wir zu thun hatten. Der russische Commandant kam am Morgen um Quartier für die beiden Brüder von Kaiser Alexander zu machen.[1]) Das gab Geschichten. Die Mama hatte mit ihm gesprochen, er ritt unzufrieden weg. Dann kam nochmals sein Adjutant und musste dem Papa eine Stunde lang Bescheid geben, ihm die Namen der Generale, die mitkommen, angeben und das Arran-

[1]) Grossfürst Nikolaus, der spätere Kaiser, und Grossfürst Michael.

gement der Zimmer besehen. Der Commandant sollte wieder kommen, er kam aber nicht; da gieng der Papa zu ihm und fand ihn sehr unwillig. Er war eben beschäftigt, durch einen Courier dem russischen Kaiser zu schreiben um sich zu beklagen: seine Brüder könnten bei uns nicht aufgenommen werden. Er sagte zu Papa, er sehe wohl, dass wir nicht gewohnt seien Fürsten zu logieren. Das gab einen Wortwechsel. Der empfindliche Commandant kam doch nachher und liess sich das Logis gefallen; er ward geschmeidig und hiess den Papa mon cher monsieur Vischer. Wir mussten den Saal und die Schränke räumen und manche Betten für die Generale, die Obersten und die Bedienten rüsten. Wir überliessen ihnen beinahe das ganze erste Etage. — Unser Graf v. Erbach, der schon die ganze Woche vom Abreisen gesprochen hatte, war nun entschlossen am Samstag früh abzureisen, so sehr ihn Papa zurückzuhalten suchte. Allein er wollte fort; wir gaben ihm Kalbsbrachen, Zunge, Äpfel und Brot auf die Reise, weil Alle, die aus Frankreich zurückkommen, über Noth und Mangel klagen. Er reiste nun um ½7 Uhr hier weg, und, man denke sich die Bestürzung, eine Stunde nachher kam seine Frau bei uns an. Sie hatte, sobald sie seinen letzten Brief erhalten hatte, worin er ihr meldete, dass er noch in Basel sei, sogleich einpacken lassen, am Donnerstag früh reiste sie ab, Tag und Nacht fort 80 Stunden weit. Allein in Freiburg hielt sie sich 2 Stunden auf, aus Discretion, um nicht des Nachts bei uns anzukommen, und diese fatalen Stunden waren Schuld, dass sie den Grafen nicht mehr antraf. Sie war beim Storchen abgestiegen und kam zu Fuss mit ihrer Kammerfrau zu uns. Lux empfieng sie und besorgte sogleich einen Courier, der mit einer Staffette dem Eilenden nachflog. Indessen aber konnte die gute Gräfin nicht ruhig bleiben, sie bat, man

möchte sie auch nachreisen lassen, damit sie ihren Mann einholen könnte. Ich begleitete sie mit Peter zum Storchen; es wurden 4 Postpferde eingespannt, und die Gräfin setzte sich mit ihrem Kammerdiener, der Kammerfrau und Peter, der ihr Cavalier sein wollte, in ihren Wagen und fuhr schnell davon. Auf der 1ten Station in Frankreich kam ihnen der Graf, der vom Courier war eingeholt worden, schon entgegen, und um 12 Uhr sahen wir sie zusammen bei uns. Es war gut, dass sie nicht früher kamen, denn unser ganzes Haus war in Bewegung, um uns für die Grossfürsten und ihr Gefolge einzurichten. Ehe noch der Tisch aufgehoben war, brachte der Papa viele Offiziere und eine Deputation vom Rath ins Zimmer, die da waren um die Prinzen zu empfangen. Sie warteten bis es Nacht wurde und es kam Niemand. Auch eine Compagnie Soldaten mussten 12 Stunden lang vor dem Haus warten. Endlich kam das Train um 10 Uhr Nachts an. Nun gieng es an ein Begehren: sie mussten Service haben, Linge und Geschirr, auch Heu forderten sie, als ob die jungen Grossfürsten darauf schlafen wollten, denn diesen beiden mussten wir keine Betten geben; doch sollen sie Feldbettchen mitgebracht haben. Am Sonntag war es wie eine Comödie in der Küche; es konnte nicht genug Wasser kochen zu all dem Kaffe, Thee etc.; immer erschienen wieder Bediente mit Silbergeschirr, und wir hatten genug Frühstück zu besorgen; ich war 3 Stunden in der Küche wie eine Kaffewirthin . . . Am Montag gieng der Papa mit den Grossfürsten ins Panorama bei Hrn. Wocher; er meinte, unsere Gäste [Graf v. Erbach und Frau] sollten auch hinkommen, allein sie wollten sich nicht vor den Grossfürsten sehen lassen, und gaben uns Etiquetten-Ursachen an . . . Nach dem Nachtessen trat ein Offizier herein und übergab dem Papa im Namen der Grossfürsten ein écran; es war ein

ganz unerwartetes Geschenk von einem schönen Diamantring. Lux ward auch heruntergerufen, und kam bald nachher mit einer goldenen Tabatiere, die er zum Andenken erhielt. Er war viel mit den Grossfürsten, und gieng mit ihnen aus; am Abend waren sie in der Comödie und gaben da 30 Dukaten, aber auch ihnen zu Gefallen wurde da statt der Zauberflöte „die Schwestern von Prag“ gegeben; es konnte nicht schön sein, denn das Stück ist nur eine Farce, und die Truppe ist schlecht; auch gehen diesen Winter beinahe keine Frauenzimmer ins Theater, man überlässt es dem Militär. Die Grossfürsten reisten am Dienstag früh von hier ab; sie küssten den Papa wohl 6 Mal hinter einander, und waren ganz charmant, höflich und artig. Zu Lux sagte einer droben im Camin, wo der Wind um sie wehte: est-ce que vous permettez Monsieur que je mette mon bonnet? si vous ne voulez pas le prendre en mal. Auch wollten sie keine Ehrenbezeugungen annehmen und sagten zu Lux: je vous prie bien Monsieur ne nous dites pas Monseigneur, nous ne sommes ici que les comtes de Romanoff. Nachdem diese vornehmen Personen uns verlassen hatten, blieben uns ausser dem Grafen und seiner Gemahlin noch die beiden Herren Lieferanten, Hr. v. Lamelsfeld aus Prag und Hr. Hesse . . . Die Fürstin zeigt sich in Allem sehr gefällig, auch darin, dass sie hier von Recco[1]) ihr Porträt machen lässt, weil ihr Mann sie so sehr darum plagte.

Montag 28. Merz. — Am Samstag wurden uns wieder die Grossfürsten angesagt, die aus Frankreich zurückkämen, weil da nicht zu reisen sei; es wurde auf sie geschossen und sah überall schrecklich aus; sie muss-

---

[1]) Peter Recco von Amsterdam, ein damals beliebter Porträtmaler.

ten ein Paar Stunden im tiefsten Koth gehen, dieweil der Wagen mit 13 Pferden beinahe nicht konnte weggezogen werden. Der ältere Grossfürst Nikolaus hat einen bösen Fuss und hinkt ein wenig. Nun sind sie wieder bei uns, wir mussten uns zum 2ten Mal für sie einrichten, sie kamen Samstag Nachts um 3 Uhr an... Am Abend giengen die Grossfürsten ins Conzert der Mme Hofmann,[1]) welche 25 Dukaten von ihnen bekam; unsere Prinzessin wollte nicht hingehen, sie verlangt nichts Anderes als den Abend mit uns allein zuzubringen; sie ist eine allerliebste Frau.

Dienstag 5. April. — Heute vor 8 Tagen hatten wir Soirée bei uns; die beiden Grossfürsten waren da und ihre Generale, Obristen, Adjutanten. Der Graf und die Gräfin hatten keine Freude daran, sie lieben die militärischen Gesellschaften nicht, und die Östreicher und Russen vertragen sich nicht gut zusammen. Heute Abend haben wir die Leute wieder; der alte Hr. General Lamsdorf, Gouverneur der Prinzen, und der Doktor Kul haben gezeigt, dass sie gerne kommen; nur haben wir andere Frauenzimmer eingeladen. Allein die Grossfürsten dürfen nicht, weil es Charwoche ist, da sollen sie an keine Zerstreuungen und Lustbarkeiten denken. Sie wohnen jeden Tag dem Gottesdienst bei, welcher drunten in unserem Musiksaal gehalten wird; am Morgen ist Messe und Abends Vesper. Wir können auch hineingehen, und es kommen andere Leute, die es interessiert. Letzten Mittwoch war der letzte Tag, den wir mit dem Hrn. Graf und seiner Frau zubrachten. Sie nahmen sehr freundschaftlich von uns Abschied. Der Graf geht nach Lyon zu dem Prinzen von Hessen-Homburg... Heute

---

[1]) Schwester des Musikdirektors Johann Tollmann, Conzertsängerin.

Morgen ward eine bedeutende Redoute von den Allierten genommen, ein alter Thurm zwischen Hüningen und Basel, wo sich die Franzosen behaupteten, obgleich er ihnen schon ein paar Mal genommen war. Es hiess schon öfter, er werde nun bestürmt werden; endlich diesen Morgen nach 5 Uhr wurde er attakiert. Ich sah, wie fürchterlich von allen Seiten darauf los gefeuert wurde; es entstund ein rother Rauch um den Thurm und einen Augenblick hernach war er umgestürzt.

Mittwoch 6. April. — Heute sah ich grosse Freude. Es ist eine Proklamation von Paris gekommen von Kaiser Alexander, der am 31. Merz in diese Hauptstadt eingerückt ist. Als die gute Nachricht ankam, gab es unter den Russen die herzlichsten Umarmungen. Der Grossfürst Niklaus gieng hinaus und küsste alle seine Leute, jeden Bedienten und den kleinen komischen Kaffeschenk; dieser kam auch auf Peter zu ihn zu küssen, und sagte ganz treuherzig: Mosie Mosie se vous félicite. Diess sagten sie Alle, sie warteten nicht bis man ihnen Glück wünsche, sondern sie riefen uns zu je vous félicite. Die Prinzen zeigten die grösste Freude und zerdrückten auch den Papa fast mit Küssen.

Mittwoch 13. April. — Samstags (vor Ostern) war der Gottesdienst der Grossfürsten besonders bedeutend. Hätten sie Alles gehabt, was zu ihren Ceremonien gehört, so wäre die Begräbniss des Heilands gehalten worden. Die Messe fing Nachts an, um Mitternacht wohnten ihr die Grossfürsten und Offiziere bei, sie hatten diess Mal über ihre einfachen Uniformen eine Escharpe und Ordenszeichen; auch die Russinen waren in festlichen Kleidern; alle hielten brennende Wachskerzen in der Hand; die 3 Sänger sangen beinahe immer ihr hospoli, poli; [1]) es

[1]) Die Schreiberin verstand nicht Russisch; es sollte heissen: gosnodi pomilui = domine miserere.

währte bis um 2 Uhr; am Ende küssten sie sich, die Grossfürsten thaten es mit allen ihren Leuten; sie wollten den Fürstinen Wolkonsky die Hand küssen, diese küssten aber die Grossfürsten ins Gesicht. Nun war die Fastenzeit vorbei; es wurden Speisen heruntergebracht, Osterkuchen und ein Ziegenkäs; diese bespritzte der Pope mit seinem Weihwasser, und dann trug man es wieder hinauf zum Essen der Prinzen. —

Der grosse hiesige Wagen, in welchem jährlich ein Dutzend Künstler von hier nach Zofingen fahren, und noch eine Chaise stunden vor dem Haus.[1]) In der Chaise mit 4 Postpferden fuhren die Prinzen, ihr Gouverneur Lamsdorf und General Canovizi; in dem Wagen sassen 10 Herren, er war mit 8 Pferden bespannt. Sie bestimmten ihre Rückreise auf gestern, allein sie kamen erst heute Mittag um ½ 1 Uhr wieder. Sie kamen in Zürich Montag Abends um 9 Uhr an; Lux war vorausgefahren um Quartier zu bestellen, allein alle Wirthshäuser waren angefüllt; die Herren von der Tagsatzung logieren darin; endlich wurde beim Raben den Grossfürsten ein Zimmer geräumt..... Beide Schwäger (David Hess und Escher) wurden zum Mittagessen mit den Prinzen eingeladen, welche sich sehr artig gegen sie betrugen. Sie liessen sich zur Wittwe des berühmten Gesner führen und küssten ihr die Hand; sie informierten sich, in was für Vermögensumständen sie sich befinde, und als man ihnen sagte, in beschränkten, so hatten sie die Delikatesse ihr ein Exemplar ihrer Idyllen abzunehmen, um ihr dafür 50 Dukaten schicken zu können. Gegen den Abend reisten sie nach Brugg; das Incognito der Gross-

---

[1]) Zu einem Ausflug der Grossfürsten nach Schaffhausen und Zürich, wozu auch Hr. Vischer und sein Sohn Lux eingeladen wurden.

fürsten und ihr Neglige erlaubten den Prinzen nicht, sich von Hrn. Capo d'Istria zu einem grossen Essen und Ball einladen zu lassen, den die Stadt mit einer schönen Illumination zu Ehren des Sieges der Allierten gab. — Nun noch Etwas von Hüningen. Man hat sich letzte Woche sehr damit beschäftigt und es wurde viel geschossen. Am h. Ostertag früh sollte das Bombardement angehen. Man musste erwarten, es würde so stark sein, dass es nöthig sei die Fenster in der St. Johannvorstadt auszuheben, damit sie nicht zerschmettern, und man werde im Gottesdienst sehr gestört werden. Aber Gottlob, man blieb ruhig; es wurde ein 8 tägiger Waffenstillstand geschlossen, damit die Franzosen einen Courier nach Paris schicken könnten, um ihr Verhalten darnach zu richten; denn nun, da Napoleon gestürzt ist und Louis 18 anerkannt, so hören die Feindseligkeiten auf. Anstatt dem Schiessen von Weitem zuzusehen, gieng am Sonntag Nachmittag eine Menge gegen Hüningen spazieren, und die Franzosen kamen aus der Festung und sprachen mit den Deutschen. Aber es gab noch eine böse Nacht. Am Montag um 10 Uhr Abends hörten wir ganz unerwartet stark schiessen, und bald flogen eine Menge Bomben und Haubitzen durch die Luft. Noch nie hatten sie so fürchterlich kanoniert und mit Flinten geschossen; es brannte in Hüningen, wurde aber bald gelöscht. Die Franzosen fiengen das Schiessen an, weil die Deutschen fortarbeiteten, anstatt während dem Waffenstillstand aufzuhören.

Samstag 16. April. — Jetzt hat sich Hüningen ergeben. Gestern Abend erhielten unsere Grossfürsten den Bericht, und heute Morgen hielten sie ihren Einzug in der Festung. Der bairische General Zoller holte sie ab; sie ritten mit einer Cavalcade von Russen, Östreichern und Baiern. Papa war auch dort und besuchte

den guten Hrn. Sartory, der ihm erzählte, wie es ihnen ergangen; ihm blieb noch mit seiner Frau und 2 Kindern 1 1/2 Sack Mehl und 2 Hühner; Mancher hungerte; die Garnison war noch 1800 Mann stark; diesen Morgen füllten sie wieder ihre leeren Mägen.

Montag 25. April. — Am Dienstag vernahmen wir, die Grossfürsten hätten einen Courier bekommen und würden am Donnerstag nach Paris abreisen. Man proponierte ihnen, den Abend zum letzten Mal bei uns zuzubringen, und alle die Herren schienen es gern zu thun. Am folgenden Abend sollte ein Concert sein, das ein Preusse Namens König zum Besten der verwundeten Preussen, die in Neuchâtel in Spitälern liegen, veranstaltete. Für diesen schönen Zweck interessierten sich viele gute Leute; wer konnte trug seine Talente bei. Herr Prof. Rössel gab sich Mühe die Sache zu betreiben, er besorgte Vieles und war selbst an der Casse um einzunehmen. Jgfr. Haas sang zuerst mit Hrn. Legrand und dann mit Pauline Streckeisen ein Duo, am Ende hatte sie noch die Hauptstimme beim Schlusschor. Henriette Passavant[1]) spielte zum Entzücken Clavier. Es gieng Alles gut, besonders auch die Einnahme, welches uns Hr. Professor mit Freuden erzählte; er erhielt beinahe 600 Fr., wovon er nach Abzug der Kosten Hemden und Strümpfe kauft, und die nothwendigen Bedürfnisse unter seine lieben Preussen vertheilt, etwa 33 an der Zahl. Die Grossfürsten gaben 20 Dukaten, ein hiesiger Ungenannter schickte 6 Ld'ors, ein Jude gab 1 Dukaten; Offiziere, die nicht ins Conzert kommen konnten, gaben doch ihren Beitrag... Ich kehre zum Dienstag zurück, der mir noch manches zu sagen gibt. Jungfrau Haas, Pauline Streckeisen und Lina VonderMühll waren aus

---

[1]) Die spätere Frau von Peter Vischer.

der Probe vom Conzert mit Lotte[1]) zu uns gekommen. Nun wurde wieder gesungen und gespielt, nachher ein wenig getanzt. Die Grossfürsten waren Zuschauer, und suchten immer den Papa zu engagieren auch zu tanzen. Besonders trieben sie an Hrn. Rodzianko, dem fetten Adjutanten, er möchte uns einen russischen Tanz zeigen. Er entschuldigte sich, es sei nicht genug Platz im Zimmer, endlich aber fuhr er los und tanzte uns ein Pröbchen. Dieser Russe ist aus der Krim, er soll jährlich 50,000 Rubel Einkünfte haben, er singt, spielt Guitare, Clavier und Violin; er scheint bei den Anderen sehr beliebt zu sein, spricht viel und giebt sich für melancholisch und unglücklich aus. Als man nach dem Tanzen im Nebenzimmer etwas ass und trank, standen da die beiden Grossfürsten, welchen die Zwangsetikette nicht erlaubt mit zu geniessen; Lotte und ich sprachen eine Zeitlang mit ihnen, sie erzählten uns von Petersburg, wovon sie sehr eingenommen sind. Nachher gieng ihr Gouverneur hinunter; jetzt waren sie schon ungenierter und durften sitzen. Der Papa proponierte des petits jeux, man spielte den Mufti und das Toilettenspiel. Dann wurden Pfänder gelöst; der Prinz Nikolaus gab seine beiden Epauletten her und sagte: me voilà dégradé entièrement. Um sie zu lösen, musste er auf einem Bein im Zirkel herumhüpfen, und sein Testament machen, wobei er vor der Mama auf die Kniee niederfiel und den Kopf auf ihren Schoss beugte. Da er sagen musste, was das künftige Pfand thun soll, so gab er an: si c'est un cavalier, il doit baiser la main à toutes les dames, si c'est une demoiselle, elle doit faire la révérence à la compagnie. Prinz Michel musste ein Proverb sagen und rief: il ne fait pas toujours bon de dire la vérité; er

---

[1]) Schwester der Schreiberin, später Frau His.

machte seinen Bruder auf einem Bein gehen, und dieser hingegen sagte das zweite Mal, man müsse auf den Knieen gehn; diess traf den guten Doktor Khülle, der es befolgte; er hatte die Pfänder auf dem Schoss, und als er das letzte zog, sagte er qu'il faut prendre congé; es war Zeit dazu, die Gesellschaft verliess uns um 1/2 12 Uhr. Am Donnerstag Morgen um 8 Uhr reisten sie freundschaftlich ab; sie gaben den Mägden nur 8 Dukaten, das erste Mal hatten sie 4 Dukaten gegeben. Sie machten uns eine Leere im Haus, und besonders am Donnerstag, da ausser mir Alle ausgiengen, war es so stille, man hörte nichts als das Geräusch vom Fegen; zu putzen giebt es genug, und zum aufwischen ganze Schaufeln voll.

Freitag 29. April. — Wir sind froh, wenn das Wetter sich ändert, bis die französische Kaiserin kommt, welche wir am Sonntag oder Montag erwarten. Man hat uns noch nichts Bestimmtes angesagt, keine Quartiermeister sind gekommen; nur bekamen wir gestern eine Liste von ihrem Zug, es stehen 14 Equipagen darauf mit 96 Pferden; ihr Gefolge besteht aus Franzosen, welche sie bis nach Wien begleiten. Die arme Marie Luise macht eine traurige Reise.

Sonntag 1. Mai. — Papa und Mama passen schon den ganzen Tag auf die Quartiermacher der Kaiserin; man wusste gestern noch nicht, ob sie schon heute anlange, die Mama liess vergebens 5 Zimmer heizen. Eben hören wir, es sei ein Courier angekommen mit der Nachricht, morgen um 6 Uhr komme das 1te Service der Kaiserin an, und dann schicke man ihr die Postpferde um sie hieher zu holen. Das wird ein Wesen sein. Das hiesige Militär und die Musik gehn ihr entgegen; alle Leute möchten sie sehen, man wird uns ins Haus strömen. Abends soll illuminiert werden; über diese Ehrenbezeu-

gung, die auch eine Freudenbezeugung bedeutet, verwundert man sich beim Empfang einer unglücklichen abgesetzten Kaiserin. Es wurde nicht illuminiert.

Mittwoch 4. Mai. — Nun ist wieder etwas Geräuschvolles vorbeigegangen, und wir sind froh, dass es nicht länger währte. Wir haben nun genug gesehen, was Höfe sind und was sie mit sich führen. Diese Marie Luise flösst mir nicht den geringsten Enthusiasmus ein und auch nicht viel Bedauern. Ich meine, an Geist und Liebenswürdigkeit könnte sie der verstorbenen Königin Louise von Preussen nicht das Wasser reichen; doch kann ich glauben, dass sie auch gut ist, und sie hat etwas Sanftes im Gesicht, eine Ähnlichkeit mit der gutmüthigen Physionomie ihres Vaters. Man sprach viel von ihrem Stolz, welcher vielleicht nicht einmal in ihrem Charakter liegt; sie scheint etwas Schüchternes zu haben und hat nicht die französische Vivacität. Hätte sie mehr Verstand, so könnte sie vielleicht eine schönere Rolle spielen, ich will das sagen: sie würde besser einsehen, was ihr Mann ist, was für gute Zwecke ihren Vater leiteten und sich mit den Herzogthümern Parma und Piacenza begnügen, um dort als gute Fürstin zu regieren. Aber wenn man die Französinen räsonieren hört, die sie umgeben, so wird man ärgerlich und kann denken, dass sie sich von ihnen inspirieren lässt; da schelten sie den guten Kaiser Franz, dass er gekommen sei das Glück seiner Tochter zu stören: elle vivait si bien avec l'empereur, il n'aimait que sa femme et chérissait son enfant, ah mon dieu que ce prince est à plaindre de n'être plus en France et l'impératrice d'avoir perdu le throne, pensez donc impératrice de France et reine d'Italie! Elle est folle de Napoléon, elle aurait bien voulu le suivre dans l'île d'Elbe, si son père ne l'eût retenue pour faire le sort de son fils, mais elle écrit à

l'empereur Napoléon; oh c'est un grand homme, il n'avait qu'un seul défaut, celui d'aimer un peu trop la guerre. Am Montag Morgen um 5 Uhr kam der Marquis de Bausset, welcher sich sogleich im ganzen Hause umsah und über Alles disponierte. Er logierte die Kaiserin in das Zimmer, wo ihr Vater war, daneben hatte sie la salle, und im dritten speiste sie. Er litt es absolut nicht, dass Papa im kleinen Cabinet blieb, das er beim Kaiser bezogen hatte, es schicke sich nicht à côté de l'appartement de l'impératrice. Der Papa wehrte sich, musste aber doch dem arroganten Franzosen nachgeben und aus dem Cabinetchen ziehen, in welchem dann eine femme de chambre schlief. Unten logierte der König von Rom, oder nun prince de Parme, und daneben die duchesse de Montebello im rothen Zimmer, im Eckzimmer die comtesse de Brignolet, in den 3 kleinen Stübchen Kammerfrauen, und in den entresols und sonst wo Platz war die Bedienten. Um 6 Uhr kam die erste Bedienung der Kaiserin. Wir sahen gleich, dass der französische Hof uns nicht angenehmer sein werde als der deutsche und russische. Diesen süffisanten Leuten ist nichts schön genug, sie fordern Alles mit hauteur et prétention, ohne zu danken, und geben sich airs; und natürlich da ihnen Paris und Napoleon Alles gilt, weil sie immer nur in Paris geathmet und gelebt haben, so bekommt die Kaiserin von ihnen keine Eingebungen, die ihr nützlich sind. Jetzt ist sie noch mit lauter französischen Personages umgeben, die sagen, sie werden bei ihr bleiben; aber hoffentlich wird es sich in der Folge ändern. Zuerst hiess es am Montag, die Majestät werde Nachmittags um 4 Uhr ankommen, allein es geschah erst zwischen 6 und 7 Uhr; es waren viele Leute da um sie zu sehen. Zwar hatten die Schildwachen Ordre die Leute nicht hinein zu lassen, und der

Baron de Bausset wollte nicht, dass Jemand nahe bei ihrem passage stehe. Man war an den Fenstern, die in den Hof gehen. Endlich kam sie in einem grossen Hut, dass beinahe Niemand ihr Gesicht sehen konnte; die Montebello ebenso. Dann waren die Augen auf den kleinen König gerichtet, der ein schönes Kind ist und gross für seine drei Jahre; man sah ihn nachher noch zu seiner Mutter hinaufführen, und so gieng der Tag vorbei. Gestern war wieder die gleiche Zerstreuung: wir durften am Morgen um 10 Uhr zum Prinzen in den Saal gehen; er war artig und musste auf das Geheiss seiner Gouvernante, der comtesse de Montesquiou, uns den Hut abziehen und das Compliment machen. Es kamen viele hiesige Frauenzimmer hinein ihn zu sehen; denn schon waren wieder die Leute da zu sehen, wenn die Kaiserin einsteige um nach Arlesheim zu fahren.... Die Frauen der Kaiserin sagten uns, wir könnten ihr einen Besuch machen, wenn wir sie darum anfragen liessen; der Papa war gestern Morgen schon bei ihr, und am Abend wollte sie mit ihm ins Kamin gehen. Die comtesse Brignolet machte der Mama eine Visite und sagte, wir könnten heute Morgen zur Kaiserin gehen, um 9 Uhr wolle sie abreisen. Wir machten also früh unsere Toilette, ich liess mir von Susanne die Haare raufen, um sie oben auf dem Kopf à la chinoise zusammen zu drehen, und so warteten wir bis gegen 10 Uhr, da der huissier kam uns zu holen. Ungefähr 2 Minuten mochten wir vor der Kaiserin stehen; sie liess sich von Papa sagen, wie gross seine Familie sei, wo die Verheiratheten und Fritz[1]) sind, und antwortete: oui, mon père m'a beaucoup parlé de vous, il était à merveille chez vous, vous avez une vaste maison, je crois que nous

---

[1]) Ein in Lissabon etablierter Bruder der Schreiberin.

aurons aujourd'hui beau temps, und damit war's gethan. Wir zogen wieder ab, wie wir gekommen waren. Die Kaiserin verreiste um ½ 11 Uhr, nachdem sie noch ein wenig dem Bildhauer Christen gesessen war. Es waren eine Menge Leute da um sie zu sehen; viele Frauenzimmer wagten sich zum kleinen König hinein, der immer schrie il faut partir, il faut partir. In der Küche gab es L. 500 Trinkgeld. Da unsere Jonesessel den Damen nicht behaglich waren, so verschaffte uns Hr. Präsident Vonder Mühll zwei seidene Ameublement von der Post, auch lieh er uns von seinem Tischplunder, denn wir konnten nicht genug hergeben.

Sonntag 5. Juni. — Heute, hiess es, solle der östreichische Kaiser hier ankommen; es schien so viel als gewiss, und wir zogen gestern wieder aus unserem Esssaal in das Flügelgemach und in die hintere Küche. Indessen rüstete man in der Stadt die Anstalten zu einer Illumination, und auf der Rheinbrücke wurde diesen Morgen ein Triumphbogen aufgerichtet; aber nachher ward ausgetrommelt, die Illumination solle nicht statthaben, bis die bestimmte Zeit wieder angezeigt werde durch den Tambour. Graf Wrbna liess vor 8 Tagen dem Papa durch den Rittmeister Volkart, der als Courier zurück nach Wien reiste, sehr freundlich sagen, er würde ihm gern den bestimmten Tag der Ankunft des Kaisers bei uns zu wissen thun, wenn es ihm möglich wäre.

[Die folgenden Einträge des Tagebuchs sind in Zürich geschrieben, wo die Verfasserin für einige Wochen im Beckenhof bei David Hess, ihrem Schwager, auf Besuch war.]

Zürich, Montag 13. Juni... — Montag vor acht Tagen war ein bedeutender Tag; der östreichische Kaiser kam Nachmittags 4 Uhr bei uns an. Viele warteten auf ihn, Gesandtschaften und Besuche. Er liess

sie vor sich kommen und setzte sich erst nachher mit etwa 14 Personen an die Tafel. Es kamen viele Leute ihm zuzusehen, man trat bis unter die Thüren; der erste Kammerdiener sagte, sein Kaiser leide Alles in Basel. So liess er auch den Papa eine Stunde lang bei ihm sein und sprach allerlei mit ihm; es war gegen 9 Uhr, der Kaiser ass sein Abendsüppchen. Da fieng die Illumination der Stadt an. Aus Güte gieng der Kaiser aus sie zu besehen; der Papa und Graf Wrbna begleiteten ihn, sie kamen gleich in ein grosses Gedränge von Menschen; sie schrieen laut: es lebe der Kaiser, vivat der Friedensstifter! Auf dem Münsterplatz waren Transparents, ein Obelisk mit dem F und eine Galerie von Lämpchen. Das kleine Basel hatte seine Illumination auf der Rheinbrücke in einem schönen Triumphbogen aufgestellt, welcher am folgenden Morgen mit grünen Zweigen und Kränzen umwunden war, als der Kaiser dadurch fuhr. Im grossen Basel waren an vielen Häusern Transparents mit ehrenden Inschriften oder der Chiffre des Kaisers; er selbst sah die wenigsten, denn Papa wollte ihm nicht zumuthen, durch alle Gassen zu gehen, da er von der Reise ermüdet sein konnte. Er reiste am Dienstag Morgen vor 6 Uhr weg und soll den 16ten seinen Einzug in Wien halten, wo er mit Jubel und Ungeduld erwartet wird von seinem Volk, das ihn sehr verehrt. Er hat dem Papa versprochen, ihm sein Porträt zu schicken und ihn gefragt, wie er es haben wolle, in Öl, in Miniatur oder en buste. Der Papa überliess es seinem eigenen gnädigen Gutdünken und freut sich nun in der Erwartung desselben.

Zürich 23. Juni. — Papa schrieb, es sei gut, dass ich und Lotte nicht da seien, wir hätten nicht Platz bei Tisch; seit 10 Tagen haben sie so starke Einquartierung, dass sie öfter 16—20 Personen an der Tafel

gewesen seien. Am Montag den 13ten kam der Erbprinz von Hessen-Homburg mit 6 Adjutanten und ebenso viel Bedienten; er brachte seinen Koch mit, nahm aber gern das Essen bei uns an und blieb 3 Tage; dann reiste er fort und liess seine Leute zurück. Es kommen auch immer andere Offiziere zu Gast, die es in ihren Quartieren nicht so gut hatten und sich bei uns amüsierten. Es wurde alle Tage getanzt; der Prinz liess durch seinen Sekretär aufspielen und tanzte mit der Mama ein Menuet und einen polnischen Tanz, dann mit Julie und Emma [Schwester der Schreiberin, später Frau Passavant]. Der Papa liess sich engagieren in seinen Pantoffeln auch zu tanzen. Ein anderer Offizier machte ungarische Sprünge. Der Bruder von unserem Graf Erbach kam auch einige Mal zum Essen. Der Prinz Philipp von Hessen-Homburg wollte auch zu uns kommen; der Mama war es aber so entsetzlich noch diesen embarras zu haben, dass sie das Billet nicht annehmen wollte; man liess es unserem Nachbar zukommen; allein als der Prinz ankam, mochte er den Abschlag gezürnt haben, er wollte nun auch nicht zu Hrn. Bachofen, sondern stieg im Wirthshaus ab und verreiste bald wieder; sein Adjutant sagte, er habe 5 Tage bei uns bleiben wollen.

Zürich, Samstag 2. Juli. — Als die Adjutanten des Prinzen von Hessen-Homburg, welche mehrere Tage bei uns waren, verreisten, liessen sie eine grosse Leere zurück. Unsere Herren Kriegskommissarien Hr. v. Rheinwetter und Wittmann sollten den gleichen Tag einquartiert werden, allein sie forderten ein anderes Billet, um uns nicht zu genieren. Dafür gab man uns pour la cloture einen Obrist-Wachtmeister, einen Hauptmann und 6 Bediente, worunter zwei gar nicht üble Weiber sollen gewesen sein. Anfangs dieses Monats

reiste der Commandant Taxis von Basel ab und das Einquartierungsbureau wurde geschlossen.

Hier enden die Notizen des Tagebuches, so weit sie den Durchmarsch der Allierten betreffen. Es ist noch weiter geführt bis zum 27. Nov. 1814, dem Vorabend der Hochzeit der Schreiberin.